

auftrumpfende Größe: nicht Weisheit, sondern salomonisches Gemüt. Wenn dieser Kaufmann von Jerusalem, der sich um des Überlebens willen weder mit Christen noch mit Muselmanen anlegen will, dem leutselig-gefährlichen Sultan Saladin sein berühmtes Parabelmärchen von den drei Ringen erzählt, kommt keine Gratis-Feierlichkeit auf.

Buhre führt eine Angstpartie vor: Man hat ihm eine Falle gestellt, er zieht sich mit rabbinischer List aus der Affäre, er spielt hoch, er gewinnt und weiß doch genau, daß er am Ende noch dankbar sein muß, die Zeche zahlen zu dürfen. Schließlich ist er der Jude im Spiel, und der Sultan war wohl von Anfang an weniger auf seine Weisheit als auf sein Geld erpicht.

Ohne die menschliche Fülle, die Buhre dem Zentrum des Stückes gibt, könnte sich Peymann nicht mit so kesen Mitteln — bis hin zu dem Regenbogen, der das Finale illuminiert — auf die bizarren Zuspitzungen der Fabel einlassen. Denn die schlägt rasch zurück.

Die Portion Schicksalskolportage, die in diesem Stück eben auch steckt, hat klassischen Feinschmeckern schon immer im Magen gelegen; und auch auf der Bühne hat man lieber mit hastiger Diskretion darüber hinweggespielt, wie es da unwahrscheinliche Zufälle und wundersame Überraschungen hagelt, so knüppeldick, daß irgendwann jemand eine dieser immer neuen Wundervolten des Happy-Ends gewissermaßen mit dem Ausruf quittieren müßte: „Das hat uns grade noch gefehlt!“ (Und siehe, selbst davor schreckt Lessing nicht zurück).

In Bochum erscheinen diese abenteuerlichen Umstürze und Klitterungen — vielleicht wirklich zum ersten Mal — bestimmend und eigentümlich für die Machart der ganzen Geschichte: Ihre Übertriebenheit findet in der Effektlust des Peymannschen Welt-Kasperletheaters eine einleuchtende Entsprechung — deshalb geht das Spiel auf.

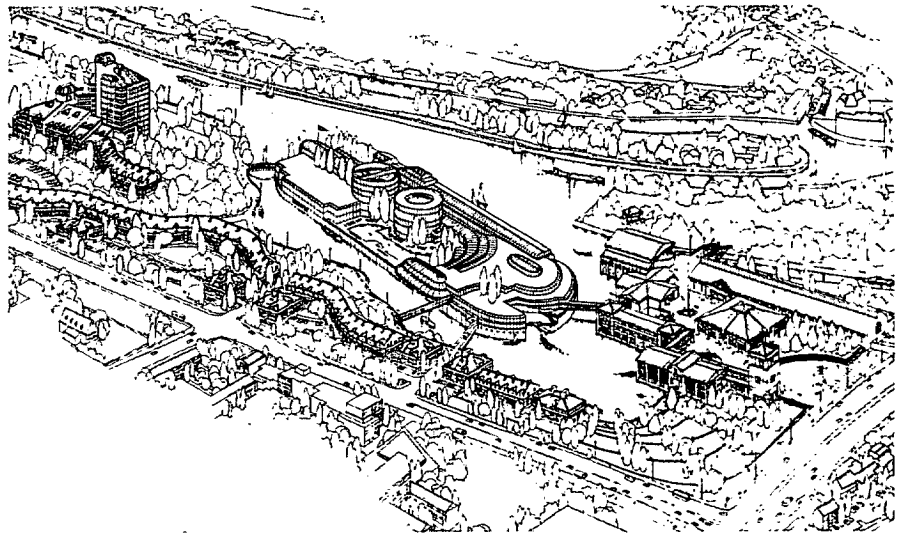
Freilich geschieht dabei etwas (und auch das ist spannend), was im himmlischen Heilsplan des Stückes wohl so nicht vorgesehen war: Die Rücksichtslosigkeit wird sichtbar, mit der der Autor seine Figuren knickt, um sie zum gewünschten Welt-Happy-End zusammenzubiegen.

Da gibt es ein junges Mädchen namens Recha, anrührend mutig, aber auch anrührend hilflos (Julia von Sell): Ihr Leben lang hat sie sich für Nathans Tochter gehalten, für eine Jüdin — nun aber wird ihr Schlag auf Schlag offenbart, daß sie erstens nicht Nathans Tochter ist, zweitens Christin, drittens Schwester des jungen Kreuzriters, in den sie sich eben verliebt hatte, viertens arabischer Abstammung und fünftens die Nichte des Sultans. Sie kann vor soviel Schicksalsglück nur weinend aufschreien um den Verlust des Vaters, dann verstummt sie und mag in den euphorischen Umarmungen

von Onkel, Tante und Bruder ersticken: Lessing will nun einmal — Harmonie über alles —, daß diese Zerstörung ihres Eigenwesens als selige Offenbarung ihrer wahren Identität erscheint.

Der große Drahtzieher und -bieger bei diesem Enthüllungs-Finale ist ihr Onkel, der Sultan Saladin, der sich, von Nathan und Lessing hofiert, als Idealtyp des aufgeklärten Monarchen gefällt, doch im Grunde nur Gottväterchen spielt und leichtsinnig Menschen wie Schachfigurchen manipuliert.

Gert Voss stellt ihn in Bochum dar, leicht, beinahe beiläufig, doch in jedem Schnörkel exakt: Einen Showmaster, der seine Hysterie hinter Blasiertheit tarnt, um jede Pointe bangt, für jeden gelungenen Coup bei seiner schicken Assistentin Sittah (Ortrud Beginnen) um Beifall buhlt — einen Showmaster, der mit Vater Nathan und Tochter



Moore-Entwurf für Freizeitzentrum Tegel: Beton-Tanker auf dem See

Recha auf Gedeih und Verderb „Das ist Ihr Leben“ spielt.

Ja, Nathan erscheint in Bochum als das zweite Opfer in Saladins Live-Show. Sein Geld hat ihm der schon zuvor abgeknöpft, quasi als Dreingabe auf die erbauliche Ring-Parabel, und nun ist Nathan auch die Tochter und deren Liebhaber los. Allein verläßt er diese allzu schöne Bühne, der ewig Gerupfte, der ewige Jude, und wendet sich einer Statue zu, die schon den ganzen Abend den Zuschauerraum überragte: Das muß Lessing sein, der mit aufgerissenem Herzen und blutender Hand auf das Märchen starrt, das er sich ausgedacht hat.

Unter der überschwenglichen Heiterkeitsfülle, mit der Peymann die „Nathan“-Utopie feiert, ist er auf einen Punkt tiefer Zweideutigkeit in diesem harmoniesüchtigen Humanitätsgedicht gestoßen und hat ihn nicht weggeschwindelt: Den Verdacht, daß ohne Kolportage und ohne Gewalt eine so schöne Utopie nicht zustande zu bringen ist. Urs Jenny

## ARCHITEKTUR

### Geschlossene Gesellschaft

Nach einem Jahr Planung für die Berliner Bauausstellung befürchten Fachkritiker einen „wüsten Jahrmarkt“ internationaler Gag-Architektur.

Vor gut einem Jahr annoncierte Harry Ristock, damals noch West-Berlins Bausenator, einen Superlativ: Die „Internationale Bauausstellung Berlin 1984“ (IBA) werde die „größte Veranstaltung dieser Art in der Welt“.

Auch ihr Thema — die Wiedergewinnung der „Innenstadt als Wohnort“ — sollte „modellhaft“ für alle Welt sein: Berlin, so Ristock, werde „den Metropolen der Welt zeigen“, wie man bauen könnte, „um das geschundene Stadtbild zu reparieren“.

Es war nicht das erste Mal, daß die Berliner sich vornahmen, Städtebau zur Schau zu stellen. Auf Bauausstellungen in den Jahren 1910 und 1931 hatten sie Stadtpläne für eine Mehrmillionenstadt und „Wohnen in Licht, Luft und Sonne“ präsentiert.

1957, als „Frontstadt“ und „Schau-fenster der Freien Welt“, hatte West-Berlin mit der „Interbau“ ein Architekten-Festival arrangiert: Baumeister aus 14 Ländern errichteten das Hansaviertel am nördlichen Tiergartenrand.

Für die IBA '84 wurde die ganze Stadt zur Baustelle erklärt. Von Spandau bis Kreuzberg sollte erneuert, von Tegel bis Tiergarten neu gebaut werden. Mehr als drei Milliarden Mark standen als Investitionsmittel für die nächsten Jahre bereit — und zwischen New York und Tokio, London und Rom begannen Architekten-Stars auf Geheiß der IBA bereits zu entwerfen und zu zeichnen.

Mit dem Kahlschlag beim West-Berliner Senat im Januar kam die Ernüch-

terung. Der neue Bürgermeister Hans-Jochen Vogel und der neue Bausenator Peter Ulrich reagierten schnell auf die Kreuzberger Häuserkämpfe. Sie gaben der akuten Wohnungsnot den Vorrang und stellten die IBA hinten: Vogel verordnete eine Verschiebung der Veranstaltung um zwei Jahre, Ulrich senkte den Standard im sozialen Wohnungsbau, um Mittel für die Instandsetzung von Altbauten freizumachen.

Die so entstandene Denkpause kann der IBA wohl nur zum Vorteil gereichen, denn mit den bisherigen Planungsergebnissen gehen Kritiker streng ins Gericht. Das Münchener Fachblatt „Baumeister“ etwa befürchtet einen „wüsten Jahrmarkt“ internationaler Gag-Architektur.

Die Schelte gilt dem Brain-Trust der IBA: Um die Festspiele auszurichten, wurde eine „Bauausstellung Berlin GmbH“ gegründet — mit einem Etat von 85 Millionen Mark für Planungen, Verwaltungskosten und zur Finanzierung von Architekten-Wettbewerben. Weitere 20 Millionen Mark wurden für die Veranstaltungen im Ausstellungs-jahr bewilligt.

Anfangs schien die GmbH mit Führungskadern geradezu überbesetzt. Doch die Elite bröckelte ab, noch ehe die Arbeit recht begonnen hatte.

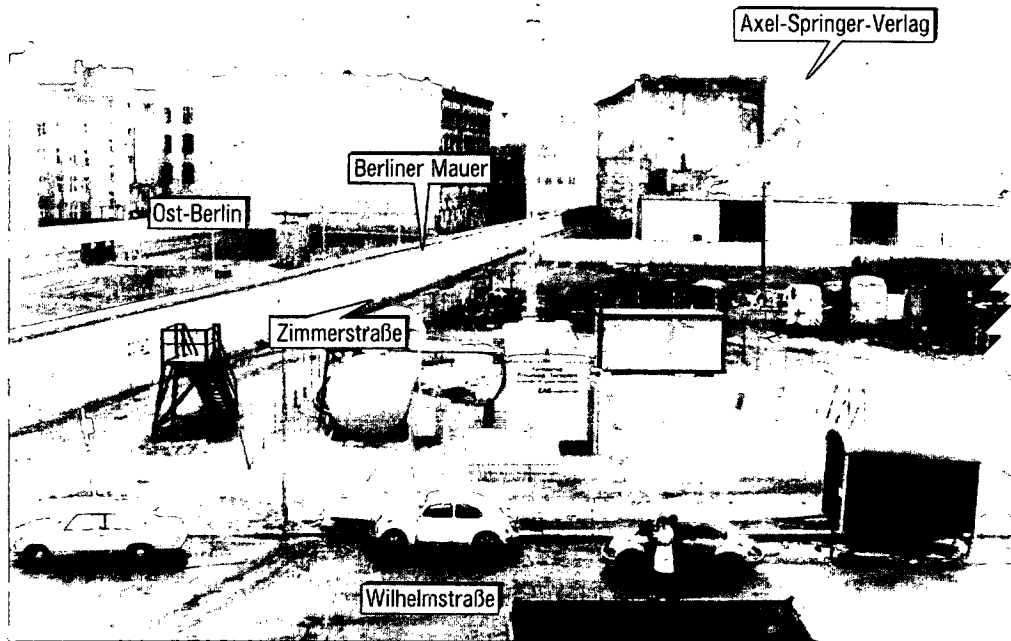
Der Wohnungs-Experte Ulrich Pfeifer, ein radikaler Verfechter sozialen Bauens, wurde von seinem Bonner Ministerium nicht freigestellt. Der Wiesbadener Stadtentwicklungsdezernent Jörg Jordan zeigte sich verstimmt und zog sich nach Hessen zurück. Auch die Architektur-Professoren Thomas Sieverts und Oswald Mathias Ungers verzichteten auf den mit 150 000 Mark Jahresalar dotierten Job; sie gaben teils persönliche, teils sachliche Gründe an.

So verblieben die Professoren Hardt-Waltherr Hämer, 58, und Josef Paul Kleihues, 47 — der eine für die Sanierung, der andere für die Neubauten zuständig.

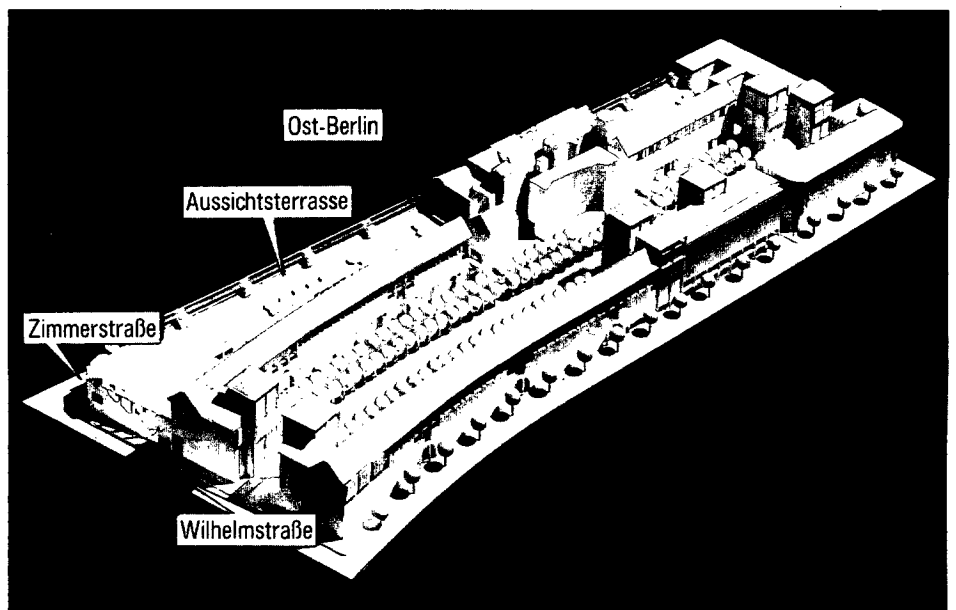
Von der angestrebten Stadterneuerung zeichnete Hämer vor West-Berliner Abgeordneten unlängst ein düsteres Bild. Er sei „todunglücklich“, klagte er in einem Frontbericht aus Kreuzberg. In keiner anderen Stadt gebe es so viele heruntergekommene Mietskasernen wie in West-Berlin. Er finde sich vor einem großen „Kuddelmuddel“ und sehe die geplante Sanierung in einem „Sumpf von Vorschriften“ versinken.

Kompagnon Kleihues sieht seinen Neubau-Bereich rosiger. Er als der eigentliche IBA-Macher, der für Attraktionen sorgt, hält mit den Trendsettern der Baukunst weltweit Kontakt.

Kleihues lebt ohnehin in einer Welt der schönen Künste. Er versteht sich als „poetischer Rationalist“, ist humanistisch gebildet und zitierfreudig. Mal hat



Bauplatz an der Berliner Mauer: Gegenüber von Panzersperren und Wachtürmen . . .



. . . ein Bellevue am Todesstreifen: Wohnblock-Entwurf von Bohigas, Martorell, Mackay

er was von Brecht oder Hölderlin, von Schopenhauer oder Adorno, mal was von Einstein oder von Saint-Exupéry parat.

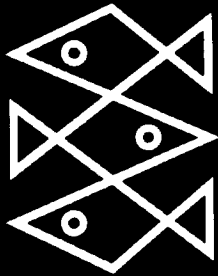
Väter- und mütterlicherseits wurde Kleihues in Baugeschäfte hineingeboren und stets „auf das Geschäft hingemahnt“. Verständlich, daß er die Architektur „als Poesie, als Sehnsucht“ versteht. Schließlich gab er noch seinem Bau für die Berliner Müllabfuhr schöne Form.

Kleihues beklagt den „mediokren Konsens“ der Zeit und reklamiert für sich das „Recht auf Künstlernatur“. Letztes Jahr, auf der Biennale in Venedig, präsentierte er ein „gebautes Ge-

dicht“. Auch „und gerade“ für den Wohnungsbau fordert er „ästhetische Überhöhung“ und „ganz ernsthafte künstlerische Zuwendung“.

Mit alljährlich in Dortmund veranstalteten „Architekturtagen“ schuf er sich und seinesgleichen ein Forum, auf dem Themen wie „Raster und Modul“, „Achse und Symmetrie“ disputiert werden. Statt um Stube und Küche geht es da um „Syntax“ und „Metapher“.

Das war nicht anders bei dem Forschungsvorhaben „Wohnen im Revier“, bei dem sich der Kleihues-Kreis Bewohnern und ihren Lebensräumen gegenüber so gleichgültig zeigte, daß die kritische Zeitschrift „Arch +“ daran



# Fischer Taschenbücher

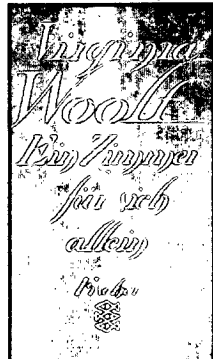
Ein Zeichen für Qualität

■ Originalausgabe □ Deutsche Erstausgabe

Eine Auswahl neuer Fischer Taschenbücher im März



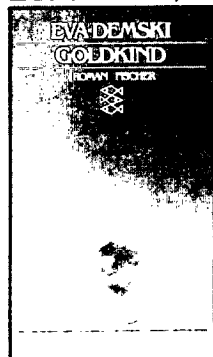
Bd. 3036/DM 14,80



Bd. 2116/DM 6,80



Bd. 3714/DM 17,80



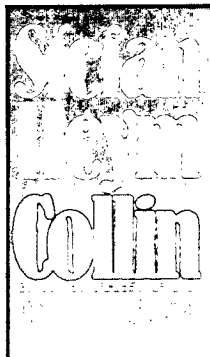
Bd. 2111/DM 8,80



Bd. 3489/DM 6,80

**„Diese Studien, die bescheiden nur als „Anmerkung“ deklariert sind, verdienen höchstes Lob: Zur Aufklärung der Nachgewachsenen... aber auch zur Reflektion derjenigen, die „dabeigewesen“ sind, gibt es in dieser Kürze, dieser Dichte, nichts Besseres.“**

Süddeutsche Zeitung



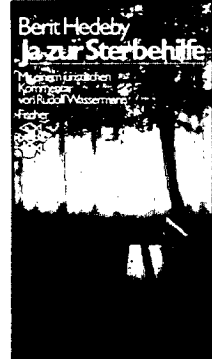
Bd. 5024/DM 7,80



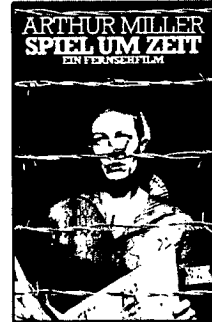
Bd. 4230/DM 7,80



Bd. 2317/DM 14,80



Bd. 3815/DM 6,80



Bd. 7061/DM 8,80



Bd. 4233/DM 5,80



Architekt Kleihues „Bauen als Poesie“

Anstoß nahm: „Sich selbst befriedigende Beglückter“ nannte „Arch +“ die akademischen Wohnforscher.

Viele der neuen Baukünstler machen gar kein Hehl aus ihrem überheblichen Ästhetizismus. So ist von dem New Yorker Formalisten Peter Eisenman der Ausspruch überliefert: „Wenn man Bedürfnisse beim Bauen berücksichtigt, dann tun sich nur wieder neue Bedürfnisse auf.“ Und der Italiener Paolo Portoghesi, Arrangeur der Architektur-Biennale, sagt, er sei zwar „überzeugter Kommunist“, er glaube aber nicht, daß Architektur jemals soziale Veränderungen bewirkt habe, er kenne nur „schöne oder häßliche Architektur“.

Dieser postmoderne Wanderzirkus — eine geschlossene Gesellschaft, die wie Kilius-Bäumler oder Borg, Connors & Co. umherreist — etablierte sich nun in Berlin, wo schließlich mehrere Milliarden Mark zu verbauen sind.

Gleich das erste Seminar vergrämte Helene Rahms von der „FAZ“: Kein Wort über Nutzung, Bodenpreis und Bauetat, nichts über materielle Voraussetzungen und soziale Folgen — nur „abgelöste ästhetische Diskussion“.

Inzwischen haben die Maestri für Berlin enorm gezeichnet und begutachtet, denn Kleihues hat für seine Kollegen eine ganze Serie von Wettbewerben ausgeschrieben — da tauchen die vertrauten Namen immer wieder auf, mal unter den zum Wettbewerb Eingeladenen, mal unter den Preisrichtern: der japanische Manierist Arata Isozaki wie der kalifornische Spaßvogel Charles Moore, die Italiener Gregotti und Portoghesi, der Mailänder Monumentalist Aldo Rossi und die Gebrüder Leon und Rob Krier.

Den bislang größten Coup in Berlin — geschätzte Baukosten: 400 Millionen Mark — landete Charles Moore mit einem Bauvorschlag für den Tegeler See: Er ließ, für ein gefordertes Freizeitzentrum, einen Riesentanker

Ein Gesamtverzeichnis erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler oder direkt beim Fischer Taschenbuch Verlag: Geleitsstr. 25, 6000 Frankfurt am Main 70

aus Beton zu Wasser und fügte eine 160 Meter lange Wohnschlange hinzu.

Die ortsunkundige Jury war entzückt: Sie sah, auch international, „neue Maßstäbe“, eine „besondere Attraktion für Berlin“ und eine „Aufwertung Tegels“.

Die sieht der Stadtteil-Verein „Aktionskreis Tegel“ nun überhaupt nicht. Er urteilte, angesichts der Baumassen und der zu erwartenden Verkehrsmassen in der leicht verschlammten Idylle: „Tegel kaputt.“ Den IBA-Verwaltern warf er vor, sie hielten Zusagen über Bürgerbeteiligung nicht ein.

Einen makabren Gag lieferte unterdes die spanische Architektengemeinschaft Bohigas, Martorell, Mackay nach Berlin. Für einen Wohnblock unmittelbar an der Mauer, neben dem Ausländer-Übergang „Checkpoint Charlie“ in der Friedrichstraße, krönten die Baukünstler ein Parkhaus mit einer promenadenartigen Aussichtsplatte — Bellevue am Todesstreifen, mit Blick auf Panzersperren, Wachtürme und scharfe Hunde.

Neben der Theaterarchitektur der Spanier wurden bei diesem Wettbewerb auch Geometrien von Eisenman und Rigoroses von Rossi ausgezeichnet. Freilich glaubte die Jury ihr Lob für Rossis Chirico-Architektur mit einer Mahnung verbinden zu müssen: Grundrisse und Erschließungen dieser Wohnungen seien noch „im Hinblick auf ihre soziale Verträglichkeit zu überarbeiten“.

Keine Wohnblocks, sondern freistehende Stadtvillen — in der Vorstellung der Bauherrin „Neue Heimat“ eine Wohnform „für den Durchschnitt der heutigen Berliner Bevölkerung“ — sollten für ein Areal im ehemaligen Diplomatenviertel am südlichen Tiergartenrand entworfen werden.

Hier siegte einer der Wortführer der „Rationalisten“, der in Wien lebende

Luxemburger Rob Krier, mit großvolumigen, symmetrisch angeordneten, aber verschieden gestalteten Gebäuden. Als Bewohner sind teils Sozialmieter, teils Eigentümer gedacht.

Eine Pilot-Villa wird von der „Neuen Heimat“ bereits errichtet — an Baukosten errechneten Experten „weit über 700 000 Mark für eine 95-Quadratmeter-Für-wen-wohl-Wohnung“.

Sozialen Für-wen-wohl-Wohnungsbau hat Krier auch unlängst in der Kreuzberger Ritterstraße schon vollendet — mittlerweile das erste vorzeigbare Objekt der IBA. Der Marburger Kunsthistoriker Heinrich Klotz, von Berliner Architekten auch als „Hofsänger“ der „K.U.K.-Dynastie“ (Kleihues, Ungers, Krier-Brüder) apostrophiert, eilte vor Ort, empfand „beinahe heroische Assoziationen“ und entdeckte „Hoheitsformen“.

Krier hat darin, so gestand er, seine „Faszination für Le Corbusier“ verarbeitet. Dafür paßte nachher der Schrank nicht durch die Tür, und in den Zimmern fehlt es an Stellplatz. „Ihre alten Möbel“, klärte ein Nachbar Einziehwillige auf, „die können Sie sich da nur noch an die Wand malen.“

Auch IBA-Neubaudirektor Kleihues diskutiert „die soziale Seite nur ungern“, denn die „sollte selbstverständlich sein“.

Nächste Woche verfrachtet er erst einmal all die teuren Zeichnungen und Modelle, die bislang bei der IBA angefallen sind, nach Dortmund, für eine Ausstellung „Dokumente und Projekte“. Später sollen die Preziosen auch in Wien, Tokio und New York vorgezeigt werden.

Das Fachblatt „Bauwelt“ begleitet den Transport mit dem frommen Wunsche, daß womöglich „nicht wenige“ der Projekte bei diesem Ausflug „abhanden kämen“ — zum höheren Nutzen der Stadt Berlin. ◆



Krier-Bau in Kreuzberg: „Möbel an die Wand malen“

## Langspielplatten Bestseller



- 1 LEONARD COHEN**  
Liebesträume  
(-) CBS 84 718 ☒

---

- 2 STYX**  
Paradise Theatre  
(1) A & M AMLK 63 719 ☒

---

- 3 BARBRA STREISAND**  
Guilty  
(2) CBS 86 122 ☒

---

- 4 POLICE**  
Zenyatta Mondatta  
(3) A & M AMLH 64 831 ☒

---

- 5 BRUCE SPRINGSTEEN**  
The River  
(4) CBS 88 510 ☒

---

- 6 TOTO**  
Turn Back  
(5) CBS 84 609 ☒

---

- 7 SPLIFF**  
The Spliff Radio Show  
(6) CBS 84 555 ☒

---

- 8 REO SPEEDWAGON**  
Hi Infidelity  
(-) EPC 84 700 ☒

---

- 9 ELLEN FOLEY**  
Spirit Of St. Louis  
(-) EPC 84 809 ☒

---

- 10 JOAN BAEZ**  
Europa Tournee  
(9) PRT 84 792 ☒



**Hörproben!**  
06 11/23 06 31

# Roger Garaudy Aufruf an die Lebenden

Leinen. DM 38,—  
Vorwort von Robert Jungk  
Die „Bibel“ der Grünen und  
Alternativen in Frankreich.

Der Autor: Philosoph,  
Christ und sozialistischer  
Politiker. Präsidentschafts-  
kandidat der französischen  
„Grünen“. Sein Buch:  
Eine Herausforderung an  
die Menschheit. Sein Ziel:  
Eine neue gesellschaftliche  
Moral. Hunderttausende  
haben in Frankreich  
diesen Aufruf gelesen und  
tragen ihn weiter.

**Luchterhand**